

# Püñktchen auf dem i

Objekttyp: **Group**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **109 (1983)**

Heft 37

PDF erstellt am: **10.07.2024**

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Probleme gab es immer, zu allen Zeiten. Toleranz und Verständnis mussten immer erkämpft werden. Durch Verunglimpfung bestimmter Gruppen, mit Gewalt und Hetzerei gegen einen vermeintlichen Feind wurde nie etwas erreicht. – Unterdrückung ... ja; dies zeigen hafenweise historische Beispiele.

Haben die Suffragetten heute eigentlich wirklich den Wunsch, die Männer zu unterdrücken oder kaltzustellen?

Halten sie einen Amazonenstaat für erstrebenswert? Die Herren der Schöpfung sind doch eigentlich ganz nett. – Ausnahmen bestätigen die Regel. Als Frau muss man nicht das Dummen sein, um mit Adams Nachfahren auszukommen. Die meisten männlichen Exemplare möchten nämlich Partnerinnen, die ihnen etwas geben, zu einem sinnvollen, interessanten Leben etwas beisteuern können, womit bewiesen wäre, jedenfalls was mich betrifft, dass der bestehende Krieg zwischen den Geschlechtern nicht ausgefochten werden müsste.

Frauen wie Mrs Ride scheinen das begriffen zu haben. Mir imponiert sie sehr. Nicht, weil sie es erreicht hat, ins All fliegen zu dürfen, sondern weil sie es fertigbringt, ohne Phrasen mit ihren Kollegen ein Team zu bilden, und Partnerschaft praktiziert, ohne dabei auf ihre Weiblichkeit zu verzichten. Das nenne ich Emanzipation.

Uschi



## Auf dem Friedhof

Ich trete durch das glyzinienumrankte Tor in den riesigen Friedhof unserer Stadt. Sofort umfängt mich Stille, Lindenblütenduft liegt in der Luft, grosse, alte Bäume spenden angenehmen Schatten. Auf den Bänken am Eingang sitzen ältere Menschen und warten auf den kleinen Bus, der sie zu den weit entfernten Gräbern ihrer Lieben fahren wird. Die Hitze des Tages steigt aus den Wegen empor, die Sommerblumen auf den Gräbern leuchten lebensvoll.

Friedhöfe bergen keine Schrecken, und auf diesem hier fühle ich mich heimisch, so paradox dies auch klingen mag. Wenn ich über die Wege schreite, spüre ich eine besondere Art von Frieden und Ruhe in mir. Ich lese im Vorbeigehen die Namen und Jah-

reszahlen auf den Grabsteinen: jeder Name ein Schicksal, ein ungeschriebenes Buch.

Ich stehe vor dem Grab meiner Eltern und Grosseltern. Auch hier lese ich die Namen – sie gehören zu geliebten Gesichtern. Ich giesse die Blumen. Rote Rosen ranken sich am Grabstein empor. Still ist es hier.

Ich stehe da, mit der Giesskanne in der Hand, und lasse meinen Erinnerungen, meinen Gedanken freien Lauf. Alle Blumen der Welt würden an diesem Grab nicht ausreichen, um meine Dankbarkeit für all die erhaltene Liebe zu zeigen: So viel Zuwendung, so viel Zärtlichkeit liegen in diesem Grab. Meine Aufgabe ist es, dieses Geschenk weiterzugeben.

Bedenkt man, dass in allen Gräbern, über die ganze Erde verstreut, Menschen liegen, die alle irgendwann Liebe geschenkt haben, auf irgendeine Weise, und diese Liebe nun in vielen Menschen weiterlebt und von ihnen weitergegeben wird: Wie müsste da unsere Welt eigentlich aussehen?

Eine unsichtbare Kette spannt sich über Generationen – ein schönes Bild!

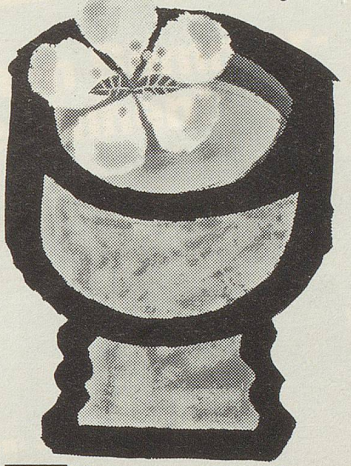
Seltsam und friedvoll sind meine Gedanken an diesem Grab.

Ich versorge die Giesskanne, wende mich ab. Bald werde ich wieder zum grossen Tor hinaus-treten, auf die unruhige Strasse.

Das Leben hat mich wieder!

Hanni

## Fabelhaft ist Apfelsaft



ova **Urtrüeb**  
bsunders guet

## Nochmals: Stundenpläne

(Nebenspalter Nr. 28)

### und Echo

(Nebenspalter Nr. 33)

Lieber Herr Schneider

Von der Einsendung bis zum Erscheinen eines Artikels für die Rubrik «Von Haus zu Haus» verstreichen vier bis zwölf Wochen. Der erwähnte Artikel erschien am 12. Juli; abgeschickt hatte ich ihn am 29. April, zu einem Zeitpunkt, als ich noch gar nichts wusste von der bevorstehenden Gemeindeversammlung in Zollikon vom 22. Juni. Von «unverdauter Abstimmungsniederlage» also keine Spur, nur eine Glosse zu Massnahmen, die seit dem Pillenknicke fraglich geworden sind. Die Vorteile des von Ihnen verteidigten Gruppenunterrichts bestreite ich keineswegs. Aber es sollte auch im Kanton Zürich langsam möglich sein, trotz kleiner Klassen zu festen Stundenplänen zurückzukehren; die übrigen Schweizer Kantone sind längstens so weit.

Bei den Abstimmungen in der Region ging es aber zuletzt nicht so sehr um die Block-Stundenpläne als um die gelegentlichen Schulmahlzeiten, die vor den Gegnern der Vorlage keine Gnade fanden. Diese verteidigten das häusliche Mittagessen mit grossen, von persönlichen Erinnerun-

gen geprägten Gefühlen, obschon es inzwischen von der englischen Arbeitszeit verschlungen worden ist. Wahrscheinlich hätten sie ihre nostalgische Wärme auch einer schulinternen Mahlzeit bewahrt, falls sie ihnen anno dazumal gerecht worden wäre. Man muss sich damit abfinden, dass sich die wenigsten Leute von den in der Jugend gesammelten Leitbildern trennen können. Wenn sich dann gleichzeitig noch die treusorgende Mutter ein paar Meter vom Herd entfernt, gerät ein zweites teures Leitbild und damit der stärkste Mann – vor allem er – ins Wanken.

Aber nun steht er ja wieder, und ich freue mich, dass dank dem lebhaften Meinungs-austausch von hüben und drüben das Problem etwas Beachtung gefunden hat, wie Ihre Zuschrift, für die ich Ihnen bestens danke, beweist.

Tessa Daenzer

Leitartikel bleiben in der Regel tatsächlich eine Zeitlang liegen, weil zwischen den «fremden» Texten immer wieder Ihre Gedanken plaziert. – Schlimm?

Die Obgenannte

LÜFTSEILBAHN  
**Chäserrugg**  
UNTERWASSER  
Ein Erlebnis täglich bis 23. Oktober!

## Echo aus dem Leserkreis

Nicht so schlimm

(Nebenspalter Nr. 32)

Der in Klammern gesetzte Satz im Artikel von Marianne stört mich: (In der Schweiz wäre er längst in einem Heim verschwunden.) In unserem Dorf haben wir einen debilen Buben. Immer wenn die Dorfmusik spielt, zu einem Geburtstag, am 1. August oder sonst an einem Fest, ist er dabei, steht neben oder hinter dem Dirigenten und dirigiert eifrig mit. Schwachsinnige wie auch Mongoloide haben ja meist eine unbändige Freude an Rhythmus und Musik. Unser «Dorftrottel» (wie man ihn früher genannt hätte) wird nie weggeschickt, er gehört dazu.

Im benachbarten Baden gibt es einen Sonderling mit grauem Bart, alt. Er geht mit seinem geschmückten Rollbrett durch die Stadt, das heisst, er rollt hindurch. Ich habe ihn sogar schon in Zürich rollen sehen. Keinen Menschen stört das. Bei einem Fest in Baden wurde er sogar ins Programm integriert, da er mehr kann als nur Rollbrett fahren.

Dies zwei Beispiele, die beweisen sollten, dass es doch nicht so schlimm ist, bei uns in der Schweiz. Hege

## Sinnvolles Ritual

(Nebenspalter Nr. 32)

Liebe Andole

So sicher bin ich nicht, dass Ihre Erfahrungen im Tennis-Center objektiv als positiv gelten können. Sie zahlen und werden vom «unkomplizierten» Tennislehrer geduzt. Und nach einem gemeinsamen Spiel im Doppel geht es per Du und unter «Austausch persönlicher Daten» weiter. Acht Duschen ohne Vorhang – mit Kühnheit werfen Sie die Pruderie über Bord.

Ist das alles Fortschritt? Ich meine, das ist Rückfall in die Primitivität, Verlust der Intimsphäre.

Wie schön ist es, mit jemand, den man lang kennt und schätzt, als Zeichen echter Verbundenheit zum vertraulichen Du zu kommen. Und, ohne prude zu sein, wasche ich mir den Intimbereich meines Körpers doch lieber allein, abgesehen davon, dass es Frauen gibt, die aus irgendwelchen körperlichen Gründen (Operationsnarben, Brustamputation) nicht gerne nackt in der Öffentlichkeit – acht Duschen sind das! – erscheinen möchten. Will man Parias schaffen? (Das clevere Freizeit-Center sparte sich bloss die Kabinen!)

Gute Sitten sind und bleiben erprobtes, sinnvolles Ritual!

Dr. Hilde Musil, Linz, Österreich